

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achteitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten.
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg

Nr. 164

Bezugspreis: vierteljährlich 2.40 M.,
monatlich 80 Pf., mit Beleglohn; durch die
Post 2.25 M., bezgl. 75 Pf., ohne Beleglohn.

Während des Krieges müssen die Freibeilagen weglassen.

Hachenburg, Dienstag, den 16. Juli 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechspaltige Zeile oberer oder unterer
Raum 20 Pf., die Restzeile 60 Pf.

10 Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

11. Juli. Französische Teilangriffe auf dem Westufer der
Somme. Der Feind steht sich in Caumont fest. — In den mittleren
und am Hartmannswillerkopf regere Gefechtsintensität.
Am 11. Juni wurden an den deutschen Fronten 408 feindliche
Granate und 63 Festballone abgeschossen. Unser Verlust in
den letzten 24 Stunden betrug 153 Flugzeuge und 51 Festballone.

Wenn...

Man lebt in England nicht so in der Zeit. Es gibt
manchmal den Anschein, als ob es dort in jenseitigen
Armee- und Marinekreisen schon Leute, die sich bei dem gegen-
wärtigen Stande der Dinge an der Westfront Gedanken
machen, was werden soll, wenn — nun wer
kann das absolut nicht mehr weiterkämpfen kann und
auch Italien militärisch nicht wirtschaftlich zusammen-
hält. Mit anderen Worten: wenn der große und ge-
waltvolle Versuch, dieses amangig-bis dreihundertjährige
Krieges, den Krieg auf dem Festlande endgültig verloren
zu gehen. Und man ist gefühllos genug, diese Möglichkeit
für dieses Jahr in Aussicht zu nehmen.
Eine Katastrophe, das Ende aller Dinge? Durchaus
nicht. Der kühle britische Rechner hält unbewegten
Gesichtes um die Welt, und da findet er zunächst
nicht, daß es für Frankreich eigentlich längst Zeit sei,
den schicksalhaften Kampf aufzugeben. Es sei nachher
schon wieder nach diesem ungeheuren vierjährigen Ringen,
ein noch weitergehender Kräfteverlust — im Interesse
britannischer Vermieden werden müßte. Nicht anders
in Italien. Denn wenn auch, nach dem russischen, die
„lateinischen“ Völker auf dem Festlande zerbrochen
sind, wer sollte da noch fernerhin für Englands Ruhm
Größe in Zukunft wieder einmal kämpfen?
Schließlich, ganz ohne Opfer würden die beiden Verbündeten
nicht davonkommen, wenn sie sich heute oder morgen
in den Tag denken, sondern auch an das, was später
kommt. Zum Beispiel an die ungeheure Entlastung, die
der Beendigung des Festlandkrieges für England
bedeutet. Amerika sofort gegeben wäre; wie sie den ganzen
Weltfrieden vom Schiffsraum ausbringen vermögen.
Sie ihre gesamte Flottenmacht ausschließlich gegen
Deutschland ansetzen und die Wüste gegen unsere Küsten
endlich so auf die Spitze treiben könnten, daß wir
in einem völlig luftleeren Raum erstickten müßten.
Es zu vergessen auch die finanzielle Erleichterung für
den europäischen Schatzkammer, denen die europäischen
Schulden nun so lange schon auf der Tasche liegen.
Und den scheinbaren Triumph, der Deutschland einstweilen
kosten würde, dürfte man sich nicht bange machen lassen.
In Frankreich und Italien nicht; das würde nur eine recht
schnelle Siegesfeier für die Völker sein. Denn bei
vollständiger Absehung von der Außenwelt und in-
nen vom Rohstoffmarkt würde ihre Wirtschaft sehr
von den schwersten Erschütterungen heimgesucht
werden, die Millionen heimkehrender Krieger würden
ihre Arbeit noch Brot finden, und über ein kleines wü-
de das Deutsche Reich zusammenbrechen. Dann würden
Frankreich und Amerika ihm und seinen Verbündeten den
Rücken diktieren, wie die Entente ihn immer erträumt
hatte und wie sie ihn brauche, und selbstverständlich
dann auch Frankreich und Italien für alle ihre
Leiden, die sie auf sich nehmen mußten, reichlich und über-
aus entschädigt werden. So ungefähr denkt sich der
kühle Rechner den Fort- und den Ausgang des Krieges,
den natürlich von den ehemaligen Bundesgenossen, die
schon längst in der Verleugung verschwunden sind,
keine Rücksicht mehr gemacht wird.

Woher diese anmutigen Gedankenentwürfe bekannt ge-
worden sind? Aus den Veröffentlichungen einer ange-
sehenen norwegischen Zeitschrift, der man keinesfalls
unbewachte Voreingenommenheit gegen die Engländer
vorwerfen kann. Sie bezieht sich auch, darauf aufmerksam
zu machen, daß in diesen Zukunftsplänen doch
ein Rechenfehler mit unterlaufe, den man
nicht ganz gering veranschlagen dürfte. Einmal hätten
die Deutschen genügend bewiesen, daß die Not
nicht macht. Wer hätte ihnen zugehört, daß sie
den Krieg so lange würden aushalten können; aber
die Industrie, die zahlreichen neuen Erwerbszweige
das Gegenteil von Arbeitslosigkeit zur Folge
haben, also müsse man annehmen, daß sie auch für die
vermeintlichen Arme ihrer Krieger schon ausreichende
Beschäftigung finden würden. Und überdies: glaube
nicht, daß Deutschland sich ruhig abklatschen lassen
würde, wenn England und Amerika sich nicht auch endlich
entschieden wollten, die Waffen niederzulegen? Würde es
nicht seine besten Kämpfer nach dem Orient schicken,
um das Osmanische Reich zu erobern, Indien bedrohen und
das Genie und das Herz Englands zu treffen wissen?
Man glaubt man etwa in London, daß die deutschen, an

Brot und Kampftätigkeit überlegenen deutschen Streiter
nicht zu fürchten seien, zumal angesichts der ungeheuren
Entfernung von der Operationsbasis, die England dann
zu überwinden hätte? Wäre nicht der volle Zusammen-
bruch der britischen Weltbeherrschung die unausbleibliche
Folge, wenn man es dann auch noch auf diesen Kampf
ankommen ließe? Die Sache bleibt immerhin ernsthaft zu
überlegen, meint die norwegische Freundin des englischen
Volkes.

Allerdings, das möchten auch wir glauben; sogar sehr
zu überlegen. Es kommt immer wieder darauf hinaus,
was bei uns so ziemlich die Überzeugung des ganzen
Volkes ist: daß, nachdem wir den Krieg im Osten siegreich
beendet haben, die endgültige Entscheidung auf den Schlachtfeldern
des Westens fallen wird und muß — sofern unsere
Feinde nicht vorher es für gut finden, die Hand zum
Frieden zu reichen. Lassen sie es aber auf diese Entscheidung
ankommen, dann wird damit auch der letzte Trumpf für sie ver-
loren sein. Auf dem Festlande sowohl wie auch anderwärts.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die geheime Sitzung des preussischen Herrenhauses
über den Antrag auf Ausschluß des Fürsten Radziwyski
(des früheren Botschafters in London) führte wider Er-
wartung zu einer über vierstündigen lebhaften Verhandlung.
Das Ergebnis wird erst später bekanntgegeben, weil es
nach der Verfassung noch der Bestätigung durch den König
bedarf. Daraus geht hervor, daß das Haus zum Be-
schlusse gekommen ist, dem Fürsten Radziwyski die bis-
herige erbliche Mitgliedschaft abzuerkennen. Das Herren-
haus vertrat sich dann bis zum Verfall.

Die Reichsbefehlshaberstelle sieht sich genötigt, die
Frist für freiwillige Abgabe von Anträgen wieder zu
verlängern. Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird
für diejenigen Kommunalverbände, die die ihnen auf-
erlegte Zahl noch nicht erreicht haben bis zum 15. August
hinausgeschoben.

Der Reichstagsausschuß für das Schutzhafengebiet
beschäftigte sich vor der Vertagung mit einer Entschließung,
die der Vollversammlung vorgelegt werden sollte. Gegen
den Inhalt und die Form dieser Entschließung aber wurde
sowohl von Mitgliedern des Ausschusses wie von den
Vertretern der Regierung Einspruch erhoben. Da kein
Einverständnis zu erzielen war, wurde die Weiterberatung
für zwecklos angesehen und die Verhandlungen wurden
abgebrochen. Der Ausschuß wird erst im Herbst wieder
zusammentreten. — Der Wohnungsausschuß des
Reichstages wird im August eine Reise nach Estland
unternehmen, um dort verschiedene Wohnungseinrichtungen
zu besichtigen.

Großbritannien.

Ausgerechnet am amerikanischen Unabhängigkeitstage,
der von England mitgefeiert wurde, erhielt Wilson den
Notenschrei des Irenvolkes, den alle irischen Parteien
unterzeichneten. In ihm heißt es u. a.: „Auf unserer
Insel sind die Aufhebung der Freiheits-Akte, die Unter-
drückung des freien Wortes, Sängern, Erziehen, Baje-
netieren die allgegenwärtigsten Ereignisse. England er-
hielt eine Summe an Reichtum, Bevölkerung und Macht,
Irland erhielt höhere Steuern, verdrängte Industrie,
anscheinende Auswanderung, hartnäckige Beamtenwirt-
schaft.“ Gegenüber der Gewalt Herrschaft Frankreich auf der
grünen Insel wurde eine Erklärung erlassen, in der es u. a.
heißt: „Keinerlei Unterdrückungsmaßnahmen der englischen
Regierung werden Irland von seiner Absicht abbringen,
seine Forderungen auf der Friedenskonferenz vorzubringen.
Dort wird die Stimme Irlands ebenso laut auf
seiten der Gerechtigkeit ertönen, wie die Englands auf
seiten der Tyrannei.“

Vereinigte Staaten.

Amerika, in dem seit Jahrzehnten der Kampf der
Alkoholgegner gegen den Alkohol mit echtem Panee-
sanatismus geführt wurde und wo durch Volksabstimmung
in vielen Staaten der Rinderheit einfach der Alkohol ent-
zogen wurde, dieses Amerika wird völlig eräugt
werden. Aus New York wird nämlich gemeldet, daß die
Vereinigten Staaten im nächsten Jahre den Verkauf von
berauschenden Getränken für die Dauer des Krieges ver-
bieten werden. Alle Brauereien haben jetzt die Mitteilung
erhalten, daß sie nur soviel Brennstoff erhalten werden,
als für die Verarbeitung ihrer vorräthigen Rohstoffe er-
forderlich ist. Das bedeutet nichts weniger, als daß
innerhalb acht Monaten alle Brauereien schließen.

Aus In- und Ausland.

Brüssel, 13. Juli. Die seit Jahrzehnten im Bau be-
griffenen Erweiterungsanlagen des Brüsseler Parks
wurden jetzt ihrer Bestimmung übergeben. Durch diese Er-
weiterung wird ein neuer Wasserweg zwischen der Scheide
und Brüssel geschaffen, der für den zukünftigen Güterverkehr
von größter Bedeutung ist.

Ausserdam, 13. Juli. Da der Kontrolleur für die Verg-
werke sich geweigert hat, alle Forderungen der Bergleute nach
Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitsstunden zu

erfüllen, hat der nordeuropäische Rat der Bergleute mit dem
allgemeinen Streik der englischen Bergarbeiter
gedroht.

Stockholm, 13. Juli. In den nächsten Tagen wird die
Rostocker Regierung mit der Veröffentlichung des Brief-
wechsels zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren be-
ginnen.

Stockholm, 13. Juli. Der große Ausschuss des finnischen
Landtages hat mit 16 gegen 15 Stimmen der mon-
archistischen Staatsform für Finnland zugestimmt.

Wien, 13. Juli. Die Regierung wird in kürzester
Frist dem Reichsrat den Entwurf eines Finanz-
gesetzes für das Verwaltungsjahr 1918/19 vorlegen.
Einstweilen soll für die Führung des Staatshaushaltes
durch ein Budgetprovisorium Vorkehrung getroffen werden.
Der Entwurf ist auf die Dauer von sechs Monaten auf-
gebaut. Sein Inhalt deckt sich mit dem letzten, derzeit gel-
tenden Budgetprovisorium. Ausgehend von dem wahrschein-
lichen Kreditbedarf der nächsten sechs Monate, spricht die
Regierung die Ermächtigung an, die Mittel für die durch
den Krieg verursachten außerordentlichen Ausgaben durch
Kreditoperationen bis zum Betrage von zwölftausend
Millionen Kronen zu beschaffen. Da für das Verwaltungsjahr
1917/18 ein Finanzgesetz nicht zustande kam, muß nach-
träglich die rechtliche Grundlage für den Rechnungsab-
schluß dieses Verwaltungsjahres geschaffen werden. Diefen
Zweck wird eine durch Verordnung des Gesamtministeriums
zu erlassende Aufstellung der Staatsausgaben und
Staatseinnahmen dienen, die sich auf den Entwurf des
Staatsvoranschlages samt den Nachträgen dieses Ver-
waltungsjahres aufbauen soll.

Bern, 13. Juli. Zur Erklärung des Reichs-
kanzlers zur belgischen Frage bemerkt das
Berliner Tagblatt, sie ließe an Klarheit nichts zu
wünschen übrig, wer daran noch zu zweifeln wagte, sei
prinzipieller Friedensgegner und predigte den Ver-
nichtungskrieg. Es sei doch ganz klar, daß Deutschland
von vornherein und solange ihm von gegnerischer Seite
der Wirtschaftskrieg angedroht werde, nicht Verzicht auf
die augenblicklich bestehenden Gebiete leisten könne, das werde
sich aber bei Verhandlungen, die vom Geiste der Ver-
ständlichkeit getragen seien, alles machen und England, das in
der Hauptsache an der belgischen Frage interessiert sei, hätte
wenigstens für sich allein keinen Grund mehr, dem grünen
Fisch auszuweichen. Was aber die Friedensschlichter
unendlich erdauere, sei die Beliebigkeit der Interessen
bei der Entente. Während beim Vierbund gegenüber der
Entente volle Abereinrichtung über die Kriegsziele
herrsche, habe sich die Entente vor allem auch nicht auf ein
Programm festlegen können, weil die gegenseitlichen Inter-
essen dem entgegenstünden. Deutschland habe sich in aller
Hauptsache nunmehr unabweislich ausgesprochen und
werde in allem mit sich reden lassen, nur in der elch-
lothringischen Frage nicht. Einen günstigen Schritt dem
Frieden entgegen würde die Kriegsmatte sein, wenn
die Entente sich auf ein Kriegszieleprogramm konkreter Ar-
beiten und sich danach loslösen würde. Es werde
aus dem Echo, das die vor allen Friedensfreunden dankbar
begegrüßte Erklärung des Reichskanzlers bei der Entente
finden werde, zu erleben sein, wie weit man noch von
diesem Ziele entfernt sei.

Stockholm, 13. Juli. Stockholms Tidningen
berichtet Graf Hertings letzte Rede und betont
dabei, daß deren Hauptgedanke gewesen sei, zu beweisen, es
handle sich um keinerlei Kursänderung. Das Blatt meint
sogar, seine jedenfalls klar zu sein, daß man weiterhin
von seiten der Regierung einen Bruch im Innern zu ver-
meiden suche und daß die Alldeutschen folglich kaum Grund
zum offenen Triumph haben würden. Zusammenfassend
bemerkt die Zeitung, es wäre sicherlich allzu sanguinisch
zu glauben, daß die vom Reichskanzler abgegebenen Er-
klärungen eine direkte Förderung des Friedens bedeuten.
Man müsse wohl den weiteren Verlauf der Ereignisse so-
wohl in Deutschlands innerer Politik, wie auch nach dem
Wechsel im deutschen Auswärtigen Amt im Hinblick auf die
Friedensfrage nicht allzu pessimistisch nehmen. Es sei ein
in der Politik oft bestätigte Regel, daß eine Partei an
Leichtesten durch ihre eigenen Vertrauensmänner be-
gründet wird. Vielleicht werde gerade Admiral von Siqui
einmal den Verständigungsfrieden mit England unter-
zeichnen, denn er habe vielleicht eher die Möglichkeit, die
alldeutschen Bestrebungen in Schach zu halten. Noch
wenigstens dürfe man auf solche Entwicklung hoffen, und
von Bedeutung sei jedenfalls, daß der Reichskanzler noch
heute mit den unter der Spannung angelegten der bevor-
stehenden neuen Offensive an der Westfront von uner-
schütterter deutscher Friedensbereitschaft spreche und betone
daß er hierbei die Oberste Seeresleitung auf seiner Seite
habe.

Deutscher Reichstag.

(191. Sitzung.)

CA. Berlin, 13. Juli.

In einer kurzen Sitzung hat der Reichstag den Re-
seiner umfangreichen und besonders für die Finanz-
bedeutungsvollen Arbeit erledigt. Das Haus seierte das

gewohnte Bild des Schlusstags. Man erwartete nach der Erklärung des Reichstags im Hauptausschusse keine Überraschung mehr und die Kriegskredite — die Hauptvorlage des Tages — wurden denn auch gegen die Stimmen der unabhängigen Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen glatt bewilligt. Nach dem üblichen Schlusswort des Präsidenten vertagte sich das Haus bis zum Herbst, doch ist der Präsident ermächtigt, auch früher eine Einberufung ergehen zu lassen.

Sitzungsbericht.

Am Bundesratsitzung: v. Baner, Graf Roeder, Wallraf. Das Haus erledigt zunächst eine Reihe von Petitionen und wendet sich dann zur dritten Beratung des

Brandweinmonopols.

Bei § 151 wird ein Antrag Schwarze-Vippstadt (Str.), wonach Kornbrandwein-Verschchnitt nicht in den Verkehr gebracht werden soll, solange die Monopolverwaltung die Übernahme und Verwertung des Kornbrandweins einer Vereinigung von Kornbrennern überlässt, im Sammelsprung mit 117 gegen 107 Stimmen abgelehnt. Bei § 252b (Zufuhrordnung für Volkshaus- und Wirtschaftszwecke) beantragt Dr. Müller-Meinungen (Vp.), den Betrag zur Bekämpfung der Trunksucht von 4 auf 1 Million herabzusetzen. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag wiederum im Sammelsprung mit 117 gegen 109 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Brandweinmonopols wird in der Fassung der zweiten Lesung genehmigt.

Reichsfinanzminister Graf Roeder: Mit der Annahme dieser Vorlage hat der Reichstag ein Werk vollendet, das umfangreicher und bedeutsamer ist, als irgendein Finanzgesetz seit Beginn der deutschen Parlamentsgeschichte. Trotzdem haben wir erst einen Teil unseres Steuerweges zurückgelegt, aber es ist eine nicht ganz unbedeutende Strecke und für einen erheblichen Teil der Steuererlöse werden wir den Weg sobald nicht noch einmal zu machen haben. Das Gebiet der Einkommen-, Umsatz- und Vertriebssteuer haben wir abschließend zu erledigen gesucht, es sind nicht nur Gelegenheitssteuern. Mit Ihrer Arbeit haben Sie sich den Dank des ganzen Volkes verdient. Der Reichsfinanzminister würde diesem Dank gern selbst Ausdruck gegeben haben, wenn nicht wichtige Versprechungen im Hauptquartier seine Anwesenheit dort erforderlich würden. Die Regierung dankt aber ihren Ausschüssen, deren Mitglieder in den letzten Wochen den Schwerarbeitern der Deputierten zugerechnet werden können. (Hurra: Bratsulagen Heiterkeit.) Wir werden in absehbarer Zeit wieder an die Steuererhebung herantreten müssen. Wägen auch die künftigen Beratungen und Beschlussfassungen getragen sein von dem Geist der Arbeitsfreudigkeit, Sachlichkeit und des guten Willens, sich gegenseitig zu verstehen. (Lebhafter Beifall.)

Die Verabschiedung des Etats.

Es folgt der Etat für die Schutzgebiete für 1918, der ohne Debatte erledigt wird, ebenso weitere Reste des Etats. Staatssekretär Graf Roeder teilt mit, dass im Herbst den Beamten Teuerungszulagen gewährt werden sollen. (Beifall.) Eine Entschließung des Abg. Groeber (Str.) auf Erhebung eines Zuschusses für Sozialpolitik wird angenommen. In der Gesamtabstimmung wird der Etat gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Die Polen enthalten sich der Abstimmung. Es folgt dann die

Zweite Beratung der Kreditvorlagen.

Abg. Ebert (Soz.): Wir bedauern aufs tiefste, dass das furchtbare Blutvergießen noch fortbauert. Deutschlands Volk und Regierung haben erneut ihre Friedensbereitschaft erklärt. Leider haben Regierungen, Parlamente und leider auch Teile der Arbeiterparteien in den Entente-Ländern Friedensbereitschaft verweigern lassen. Die Kriegsziele der gegnerischen Staatsmänner würden unsere politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit aufs schwerste beeinträchtigen. Auf entscheidende oder keine Zukunft vernichtende Bestimmungen wird das deutsche Volk niemals eingehen. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da ihn die Gegner uns verweigern, stimmen wir den Krediten zur weiteren Landesverteidigung und zur Erreichung des Friedens zu. (Lebhafter Beifall.) — Abg. v. d. L. (Soz.) — Wiederholter lebhafter Beifall.

Abg. Ullrich (Soz.): Der Krieg war und ist ein imperialistischer Eroberungskrieg. (Wut-Rufe und Lachen.) Die Militärpartei herrscht, die angeblich befreiten Völker werden geknechtet und ausgebeutet. Wer Kriegskredite bewilligt, unterstützt diese Politik. Wer ehrlich den Frieden will, darf nicht für die Kredite stimmen. (Lachen.) Wir lehnen die Kredite ab und wissen uns eins mit allen Völkern in dem Ruf: Proletariat aller Länder vereinigt euch! — Nieder mit

dem Krieg! (Wut-Rufe. — Wut-Rufe rechts. — Beifall bei den L. Soz.)

Die Kriegskredite werden in zweiter und dritter Lesung bei Abwesenheit der Polen gegen die Stimmen der L. Soz. angenommen.

Die Nachtragsetats zur Ergänzung der Besoldungsordnung und für Wohnungsbauten des Reiches werden bewilligt. Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Schlusswort des Präsidenten Rehrenbach.

Wir sind am Ende unserer ausgedehnten, anstrengenden Arbeit. Ich hebe aus der Fülle der von uns geleisteten Aufgaben hervor: die drei Friedensverträge mit der Ukraine, mit Rumänien und mit Bulgarien und die 14 Steuererlässe, die wir eben endgültig verabschiedet haben. An den Friedensverträgen wird ein kritischer Beurteiler manches zu beanstanden haben. Das Volk aber, das diese Friedensschlüsse im ganzen betrachtet, wird sie mit Genugtuung und Dankbarkeit begrüßen. (Lebhafter Beifall.) Die Friedensverträge tragen die Unterschrift des Staatssekretärs, der in diesen Tagen aus dem Amt geschieden ist. Ich glaube feststellen zu dürfen, dass ihm die Lasten dieser Friedensschlüsse allein nicht nur ein Gedächtnis in der Geschichte unseres Volkes bewahren, sondern ihm auch die Dankbarkeit des deutschen Volkes sichert. (Beifall.) Die Bedeutung der Steuererlässe und die vom Reichstag geleistete Arbeit erblickt am besten, wenn man sie vergleicht mit der Finanzreform von 1909, bei der es sich doch nur um wenige Millionen handelte. Das deutsche Volk, das in diesen 4 Jahren so ungeheures geleistet hat an Ausdauer, an Geduld, an Tapferkeit, wird auch Verständnis haben für die Notwendigkeit dieser neuen Steuerbelastung. (Beifall.) Wenn wir jetzt nach Hause gehen, so bringen wir dem Lande leider nicht das Ende des Krieges. Aber die Güte des Himmels nicht uns wenigstens 1918 vor einer Fehlerteilung bewahren zu wollen, und so werden wir auch den Entbehrungen des Winters 1918/19 unerschrocken entgegengehen und sie ertragen können. Wenn wir aber dem Volk nicht den Frieden bringen, so ist es nicht unsere Schuld, nicht die Schuld des deutschen Volkes und der deutschen Regierungen. In den letzten Tagen ist wieder festgestellt worden, dass wir bereit sind zu einem Frieden, der auch für unsere Gegner ein ehrenvoller sein könnte. Unsere Feinde aber leben in dem Wahn, uns vernichten zu können. Es gibt kein Mittel als die Fortführung des Kampfes, um diesen Wahn niederzuwerfen. Wir vertrauen auf unser

Volk, wir vertrauen auf unser unergänzlich tapferes Volk, das es durch neue Siege in diesem Sommer dazu beitragen wird, den feindlichen Kriegswillen zu untergraben. (Stürmischer Beifall.)

Der Präsident schlägt die Vertagung bis zum 5. November vor.

Abg. Daase (L. Soz.) protestiert gegen die Vertagung angesichts der neuen politischen Lage, der ungelärten Haltung des neuen Staatssekretärs und der gestrigen Erklärungen des Reichstags über Belgien, die zweifellos in der Welt neue Erwartungen hervorrufen werden. In einem solchen Augenblick, wo wieder alles in Dunkel gehüllt ist, dürfte sich der Reichstag nicht auflösen.

Mit allen gegen die Stimmen der L. Soz. wird die Vertagung beschlossen. Der Präsident erbittet und erhält die Ermächtigung, die Tagesordnung der nächsten Sitzung festzustellen und im Bedarfsfalle den Reichstag auch schon früher einzuberufen.

England gegen Russland.

Die Maske fällt.

Rotterdam, 18. Juli.

Die britische Regierung hat jetzt amtlich bekanntgegeben, dass die Murmanküste von nun an englisches Gebiet sei. Das neutrale Bureau erfährt, dass beträchtliche Entente-Kreiskräfte die Murmanküste schützen. Weitere Truppen werden ausgesandt.

Damit wird der feindselige Akt gegen die Sowjetregierung offiziell bestätigt und die weiteren Ereignisse werden wohl ergeben, dass von der Murmanküste aus jetzt der Verband selbst zum Sturz der Bolschewisten schreitet, nachdem seine Helfershelfer, die Moskauer Bolschewisten, erfolglos blieben.

Die Bolschewisten haben alle Kriegsvorbereitungen in Nordrussland getroffen. In Archangel wurden auf Befehl Lenins 300 serbische und italienische Offiziere verhaftet.

Die Sowjetregierung erklärte, sie sei zum Krieg entschlossen, wenn der Streit um die Murmanküste nicht gutem Gerauch werden könne, was nach der britischen Meldung ausgeschlossen ist.

Weitere russische Rüstungen.

Der „Daily Chronicle“ meldet aus Moskau, große Streitkräfte der Bolschewisten nach dem ferneren unterwegs seien. Zunächst habe man die Absicht, die wiederzunehmen. Auch gegen die Tschecho-Slowaken Bladiwoostok wird ein Angriff vorbereitet. Der Kommandant des Blattes sagt, dass die Stimmung in Petersburg trotz der Sozialrevolutionäre immer mehr entschlossen werde, sogar in den bürgerlichen Kreisen. Das bemerken. Man fürchtet, dass Russland wieder einen militärischen Konflikt gerate und diesmal mit Entente, nachdem England an der Murmanküste, im Osten und die Franzosen mit einem Potemkin-Chorbin eingebracht sind.

Aber neue Angaben in Moskau und Arbeiterkreisen in Petersburg liegt eine Reihe Meldungen aus London vor, die zum Teil alte Vorfälle wieder aufleben zum Teil offenbare Stimmungsmache sind.

Die Kämpfe im Westen.

Wie unsere Feinde lügen.

Die feindlichen Blätter bringen wieder einmal lange Berichte zur Verabfolgung ihrer Leser über die zweifelten Versuche des Generalissimus Foch, die deutsche Mauer umzuwerfen. Aber die Mauer speichen und die Spekulation auf die geographischen Unkenntnis können nicht darüber hinwegtäuschen.



Vergleich: Unser Gewinn in 14 tägiger Schlacht an der Somme im März 1918 — Der englisch-französisch-amerikanische Gewinn nach 14 tägiger heftiger Schlacht im Juli 1918 —

Foch's Angriffe jämmerlich zusammenbrechen. Die stehende Karte zeigt in dem schwarzen Bünktchen die Ortsnamen Hamel die „Erfolge“ Foch's in 14 Tagen winzige „Erfolge“, dass sie innerhalb unseres Gebietes in der Frühjahrsoffensive völlig verschwinden würden, daher achtnmal vergrößert werden müssten! Die

Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

7) Nachdruck verboten.

Da sah er, dass die kleine Hand langsam sein Glas freigab. Und ihn überkam ein Gefühl, wie er es einmal als kleiner Junge gekannt. Er entsann sich. Er hatte seine Mutter auf den Ohlmärkten begleitet und seine Mutter kaufte ein; während sie mit einer Bauersfrau handelte, zu werden trachtete, hatte er sich die Waren des kleinen Standes angesehen und ein schöner, blanker Apfel, der oben auf lag, sah ihm in die Augen. Er schenkte zu lachen und lachend zu lachen, der Apfel, und er stellte sich vor, dass der goldgelbe Apfel nun eingepackt würde für einen ganz gleichgültigen Menschen; da griff er hastig nach der Frucht und bis hinein. Das Erlebnis mochte zwei Jahrzehnte geschlummert haben; urplötzlich stand es ganz klar vor seinem geistigen Auge.

Und so sagte er, seiner selbst kaum bewusst, nach dem weichen, vollen Frauenarm und drückte auf das feingliedrige Gelenk einen leidenschaftlichen Kuß.

In demselben Augenblick schon kam er zur Besinnung. Um Himmels willen, was hatte er getan? War er denn seiner selbst nimmer mächtig?

Er stand rasch gefasst auf, verbeugte sich vor der Dame und formte die gesellschaftliche Höflichkeitshandlung. „Mladu haben mir in der Tat aus der Seele gesprochen.“

Und gleichzeitig blickte er sich wütend auf die Lippen, dass er, um eine so lächerliche Situation zu retten, eine Anerkennung heucheln musste, wo er kaum eine Minute vorher noch seinem Mißfallen Ausdruck verleihen wollte. Nun, er war eben etwas überanstrengt von der Reise und dem vielen wechselvollen Neuen, das auf ihn eingestürzt war. Künftig wollte er seine Netzen schon mehr an die Randate nehmen.

Lord Southbriffe aber meinte in seiner gemessenen Weise:

„Du siehst, dass unser Kapit'n volles Verständnis für deine Darlegungen gefunden hat, mein Kind.“

Und fast wollte es Longford bedünken, als hätte ein leiser Unterton von Spott durch diese gleichmäßig gesprochenen Worte. Seine Brauen zogen sich unmerklich verärgert zusammen: vor dem alten Herrn wollte er auf

der Fut sein.

Ob Lady Edith ahnte, dass weniger ihr blendender Geist als die zarte Schönheit ihres Handgelenks geliegt? — Sie erhob sich und, ganz ihrer Pflichten als Dame des Hauses eingedenk, fragte sie:

„Die Herren werden wohl am liebsten den Mokka im Rauchzimmer zu sich nehmen? Auch ich genieße gern meine After-Lunch-Zigarette drüben.“

Sie schob den rechten Fuß auf eine Stelle vor ihrem Stuhl, wo sich kaum merklich der Teppich etwas wölkte. Damit gab sie das Klingelzeichen für den Diener.

„Kapit'n, Ihren Arm!“ hat sie dann.

Doch Atterley trat auf sie zu. „Mladu, meine Person bitte ich zu entschuldigen. Ich muß leider noch etwas Geld verdienen.“

Er verabschiedete sich von der Dame und von dem Herrn des Hauses und reichte dann auch dem Offizier die Hand. Longford schüttelte sie kräftig und fragte:

„Was sieht Sie wohl öfter in diesem Hause?“

Atterley antwortete etwas mit der Antwort. Er war verlegen. Gerade vor Longford wollte er nicht klein erscheinen, und es demütigte ihn das Bewußtsein, in diesem reichen Hause nur der Geduldete zu sein.

Der Hauptmann schenkte aber kein Schweigen gar nicht zu bemerken.

„Ich höre vorhin andeutungsweise, Sie seien ein Dichter. Das Sie kein alltäglicher Sterblicher sind, hatte ich bereits aus unserer Eisenbahnfahrt heute morgen zu beobachten Gelegenheit. Seien Sie überzeugt, mir sind die verkannten Dichter immer lieber als die erfolgreichen. Ich würde es daher begrüßen, wenn unsere auf so sonderbare Weise begonnene Bekanntschaft mit dem heutigen Tag nicht ihren Abschluß fände.“

In Atterley lag eine Welle der Freude hoch. Da war endlich jemand, dem er Bezeichnung eingefloßt zu haben, der seine fernere Bekanntschaft zu begehren schien. Er richtete seine im Hause Southbriffe allzeit etwas gebückte, fast unterwürfig niedergedrückte Gestalt höher und versetzte:

„Auch ich würde es mir zur Ehre anrechnen, weiterhin Ihrer Ehre gewürdigt zu werden. Sie treffen mich am besten im Literatur-Klub. Ich bin heute nach dem Diner gegen neun Uhr dort. Ich würde Sie gerne hier abholen und dort einführen... das heißt, wenn Lady Edith Sie freiläßt.“

Edith zog die Stirn kraus. Es lag etwas in jenen Worten, was sie verlegte. Aber sie wird es wohl überhoben.

Mit jener rubigen Überlegenheit des Alters, die Widerspruch aufkommen läßt, warf Lord Southbriffe Kapit'n Longford wird vermutlich kein allzu heftiges langen danach verfahren, in Ihren Literaturkreisen treten. Wenn Kapit'n Longford einen Londoner suchen will, so eignet sich seinem Rang und seiner am ehesten der „Army and Navy Club“ dafür; es mir ein Vergnügen und eine Ehre sein, Kapit'n, heute dort einzuführen.“

Der freundliche Glanz in Atterleys Augen war solchen. Er senkte das Haupt und schien mit einem viel kleiner als vorher. Stumm, die Brust voll und Groll zernagt, verbeugte er sich und verließ das Schloß des Gemachs.

8. Kapitel.

After Lunch.

Um ins Rauchzimmer zu gelangen, mußte man Musikzimmer nochmals durchschreiten. Lady Southbriffe den Arm des Offiziers fassen und ging voran. Kapit'n die Notendrucke zusammen und schloß den Longford hatte das Gefühl, sie tue das alles Absicht, von ihm über Musik befragt zu werden, ihr den Gefallen.

„Mladu sind Pianistin?“

„Pianistin ist vielleicht etwas zu viel gesagt, ich gehöre jedenfalls zu den wenigen Engländerinnen, ernsthaft musikalisch sind.“

Longford warf einen Blick auf das Notenblatt.

„Und Sie spielen, wie ich sehe, Beethoven, alle Musik?“

Edith schob den schweren Perler zur Seite. Beethoven den Durchgang zum Rauchzimmer sperrte. Sie sah die schwarzbraune Flüssigkeit in drei der Limoges-Tassen und ließ sich dann in einen der ständigen kaffeebezogenen Sessel nieder.

„Ja, Mister Longford, ich spiele deutsche Musik, liebsten Beethoven.“

Der Lord unterbrach: „Bekanntlich haben Sie kürzlich festgestellt, dass Beethoven gar kein Deutscher“

Fortsetzung

noch verhindert ihn sogar bei Kämpfen mit reinen Hieben größeren Bodengewinn zu machen. Was das Gesicht sein wird, wenn die Offensive wieder auf der Front ausbricht, ist daher leicht zu ermessen.

Der deutsche Tagesbericht.

1. TB Großes Hauptquartier, 15. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südwestlich von Trier griff der Feind gestern früh nach starker Feuerberührung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Widerseitig der Tagelieber Artilleriegefecht. Sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Nieuport und Narne blieb die Gefechtsaktivität lebhaft. Verlässliche Infanteriegefechte südlich von St. Pierre-Nigle und im Bereich des Gravelles.

Leutnant Voewenhardt errang seinen 35. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Weitere U-Boot-Erfolge.

Berlin, 14. Juli. (Amtlich.)

Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 16500 T. M. T. feindlichen Handelsverkehrs vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Nahrungsforgen unserer Feinde.

Wie die Verbandsmächte „rationiert“ sind.

Wehr als je zuvor stehen in diesem fünften Kriegsjahre die Ernährungsfragen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Minderung der auf den Kopf der Bevölkerung entfallenden Mehl- und Brotmenge, die Verringerung der Fleisch- und Fettzufuhr, die Beschränkung der Butter- und Eizufuhr — das alles hat weitestgehend die Ernährung der Bevölkerung zu einem Problem gemacht. Wie es auch den feindlichen Verbänden zum Durchhalten nicht zu erschüttern vermochte, können wir uns immerhin mit dem Gedanken, daß unsere Feinde, obwohl ihnen für die Lebensmittelfürsorge noch viele Länder und Meere zur Verfügung stehen, und obwohl sie mit der Rationierung viel später begannen als wir, mit wachsenden Ernährungsschwierigkeiten zu kämpfen haben. Ein kurzer Überblick über die Lebensmittellage in Frankreich, England und Amerika wird zur Genüge erweisen.

In Frankreich hat man für jede Woche drei Fleischlosungen vorgeschrieben; an dem Tage, der diesen aufeinanderfolgenden Fleischlosen Tagen (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) vorangeht, dürfen zudem an ein und dieselbe Person nur 200 Gramm Fleisch abgegeben werden. In den britischen Ländern dürfen am Dienstag keinem Gast mehr als 100 Gramm Fleisch, gegen einen besonderen Kartenzahlung, verabreicht werden.

Auf dem Lande werden die Vorschriften über den Fleischverbrauch nicht so streng gehandhabt wie in den Städten, da der französische Bauer ohnehin nur sehr wenig Fleisch isst. Besser als die Franzosen haben es die Amerikaner: ihnen hat ihre Regierung nur Sparmaßnahmen empfohlen, im übrigen aber bisher keine Einschränkungsmaßnahmen getroffen. In England ist seit Mitte Mai d. J. die Fleischration eingeführt. Der Fleischkauf darf nur viermal wöchentlich erfolgen und beträgt den Engländer zu einem Fleischbezug, der das Doppelte der den Franzosen zugewiesenen Ration beträgt. Im wesentlichen muß man sich mit Gefrierfleisch behelfen, da frisches Fleisch immer weniger wird.

Was nun das Brot betrifft, so beläuft sich in Frankreich die Brotmenge für Personen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben, auf 300 Gramm für den Tag; Greise und Kinder erhalten nur 200 Gramm, wogegen Schwerarbeiter und der Niederkunft entgegenstehende Frauen auf 400 Gramm haben. In den Vereinigten Staaten besteht für Brot keine Gewichtsrationierung, wohl aber eine Rationierung in der Beschaffenheit: das Brot muß an zwei Tagen der Woche kein Weizenmehl enthalten und muß an den anderen Tagen mindestens 25 % Weizenmehl als Weizenmehl enthalten. In den britischen Ländern darf die Brotration für jeden Mann nur 57 Gramm betragen — der erste Versuch der Rationierung auch der Gewichtsmenge. In England beträgt die tägliche Brotration 260 Gramm. Der freie Brotkauf ist in Frankreich ganz unterbunden; indes gibt es 500 Gramm-Abchnitt der Brotkarte das Recht auf 500 Gramm Mehl. Verboden ist die Kuchenbäckerei. In den Vereinigten Staaten bekommen die Kuchenbäcker nur 70 % der Mehlmengen, die sie in der entsprechenden Woche von 1917 bezogen haben. In London und in den anderen Großstädten Englands ist der Kuchenverkauf durch Verordnungen geregelt, aber nicht verboten.

Im Zuckerverbrauch ist unter allen Verbandsländern Frankreich am ungünstigsten daran. Gegenwärtig erhält der Mann im Monat 500 Gramm Zucker; den Greisen ein Zulage von 250 Gramm zugebilligt. In den Vereinigten Staaten ist der Zuckerverbrauch für die Bevölkerung auf monatlich 1360 Gramm beschränkt. Die Zuckerwaren, die Schokolade, Sirup, gezuckerte Weine usw., erhalten 50 % der Zuckerbezüge des Vorjahres, während die Marmeladen- und Konfitürenindustrien nicht rationiert sind. In England beträgt die bewilligte Zuckerbezüge monatlich und für die Person etwa 900 Gramm. Die mit Zucker arbeitenden Industrien erhalten den vierten Teil der Menge, die sie 1915 verbraucht haben.

Über die Kartoffelverteilung in den Verbandsländern liegen sichere Angaben nicht vor. Das ist weit eher als ein schlechtes denn als ein gutes Zeichen zu deuten; man mag nicht zu sagen, mit wie wenig Kartoffeln man sich auskommen muß.

Dr. M. S.

Vom Tage.

Der Senat der Vereinigten Staaten hat den Präsidenten ermächtigt, in einem Aufruf das amerikanische Volk aufzufordern, jeden Mittags vor dem Essen eine Minute lang

für den Sieg zu beten. Eine Minute ist ein bißchen wenig, aber die Amerikaner sind sehr durch Lachen, Tränen und Fiebern und andere Vergnügungen so sehr in Anspruch genommen, daß ihnen für das Siegesgebet offenbar nicht mehr Zeit übrigbleibt.

Warum die englische Kriegsgreuelpropaganda in Irland nicht verhängt, erklärt man aus einer Buchbesprechung, die dieser Tage in einem Londoner Blatte erschien. Die Iren glauben einfach nicht an das, was man ihnen über die Greuelthaten der Deutschen erzählt, weil sie aus langer und bitterer Erfahrung den lebenswichtigen Zug der englischen herrschenden Klasse und der von ihr beherrschten Presse kennen. Den Charakter ihrer jeweiligen Gegner zu beschuldigen und anzuklagen. Alle haben das über sich ergehen lassen müssen: Franzosen, Amerikaner, Birmanen, Russen, Hindus, Buren, Araber, Kanaker und — Iren. Bis vor kurzem noch wurde in den englischen illustrierten Zeitungen der Ire immer nur als menschlicher Gorilla dargestellt. Man kann es den Iren daher nicht verdenken, wenn sie die englischen Greuelthaten als das empfinden, was sie tatsächlich sind: als Lug und Trug.

Über den Einfluß des Blies auf die militärischen Fähigkeiten der englischen Seeführer verbreitet sich in anschaulicher Weise ein vornehmer Engländer, Sir Victor Dorel, der in Mesopotamien, wo er dem Kriege zuschaute, merkwürdige Erfahrungen gesammelt haben muß. Er erklärt, daß die Fehler der kriegsrischen Operationen fast durchweg Bliesfehler gewesen seien, und schließt seine Betrachtung mit den vernichtenden Worten: „Ich glaube, unsere Mißerfolge und unsere Dummheit kommen in erster Linie daher, daß der Blies die geistigen Organe und die Denkfähigkeit unserer Führer beeinträchtigt.“ Wertvoll ist das Eingeständnis der Mißerfolge, und was die Dummheit angeht, so muß Sir Victor Dorel seine Landsleute so wohl am besten kennen. Es wäre dem also eigentlich nichts mehr hinzuzufügen!

Oertliche und Provinznachrichten.

Hagenburg, 16. Juli.

○ Nachrichten nach Amerika. Die Kriegsfürsorge für Brief- und Nachrichtenvermittlung Stuttgart ist in der Lage, Nachrichten nach Amerika zu befördern unter folgenden Bestimmungen: Die Nachrichten sind in kürzester Form (20 Worte) abzufassen. Angabe der deutschen Adresse des Empfängers ist notwendig; ebenso ist die deutsche Adresse des Absenders wichtig. (Diese ist jedoch nicht in der nach Amerika gehenden Mitteilung anzugeben.) Nachstehend ein Beispiel, wie etwa eine Nachricht nach Amerika abgefaßt werden soll: „Mr. John Brown, New York-Brooklyn, 164 Oliver-Street. Alle gesund. Geschäft geht gut. Schwester Marie verheiratet. Großvater im Mai gestorben. Bitte um Karls Adresse und baldige Nachricht.“ Hans Schmid. (Auf beizulegendem Bettel) Absender: Hans Schmid, Altm. a. D., Urhulinsstraße 28 III. Nachrichten dieser Form sind unter Beilegung eines internationalen Antwortscheines oder 40 Pfennig unangetragener Briefmarken zu senden an: Kriegsfürsorge für Brief- und Nachrichtenvermittlung, Stuttgart, Neuer Schloßplatz 2.

○ Ersatzverhandstoffe. Die zunehmende Knappheit an Baumwollstoffen hat es nötig gemacht, den Verbrauch von Verbandstoffen aus baumwollener Web-, Wirk- und Strickware auf die Apotheken und solche Kleinhandlungen, die an Krankenkassen liefern, zu beschränken und dem Rezeptzwang zu unterwerfen. Dadurch wird zwar bereits eine weitgehende Ersparnis im Verbrauch erzielt, indessen muß der Verbrauch noch erheblich stärker eingeschränkt und durch die Anwendung von Ersatzverhandstoffen ersetzt werden, da sonst noch weitere beherrschende Maßnahmen erforderlich werden. Die Krepppapierbinden, die als Ersatz für Mullbinden dienen, lassen sich für Verbände an belästigten Kranken ohne weiteres verwenden und bewahren sich aufs Beste. Die Papiergarnwebbinden sind etwas teurer. Da sie aber fast durchweg nur als Umhüllungsbinden Verwendung finden, genügt für sie eine Länge von zwei Metern, wodurch der Preisunterschied gegenüber vier Meter langen Mull- oder Gazebinden nicht mehr so erheblich ist. — Zellstoffwatte eignet sich besonders als Ersatz für Verbandwatte und kann fast in allen Fällen an deren Stelle verwendet werden. — Als Ersatz für imprägnierte Gaze und imprägnierte Batten können solche aus Kreppstoff- und Zellstoffwatte in den verschiedenen Imprägnierungen wie Jodoform, Bismol, Zerkon usw. in den Handel. Diese Stoffe werden in der gleichen Weise wie die imprägnierten Gaze und Batten angewandt.

* Schweres Unwetter kündete sich heute in den Mittagstunden durch dunkles, tiefhängendes Gewölke, das von Nordwesten in östlicher Richtung jagte. Bei heftigstem Sturm wurde die Erde zu mitternächtlicher Finsternis verdunkelt, während in dichten Tropfen das himmlische Raß niederprasselte. Das Ausstoben der entseelten Naturgewalten war von schauerlichem Reiz, aus den scheinbar niederliegenden schwarzen Wäldern bahnten sich gelle Blitze unaufhörlich ihren Weg und verwandelten den Horizont in ein weites Flammenmeer. Unausgesprochenes Donnerrollen gab den Grundton zum Akkorde des Kampfgedächtnisses in höheren Regionen. Unsere Gegend blieb, da die Gewitter nach Südosten weiterjagten, zum Glück vor Schädigungen bewahrt.

* Der Schütze in einer Maschinengewehr-Abteilung Heinrich Bömer, Sohn der Witwe Bömer von hier, ist für seine hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

* Eine seltene Jagdbeute wurde vorgestern hier eingebracht. Frau Karl Winter Witwe befand sich mit ihrem ältesten Sohne im Bochumer Jagdrevier, wo ihnen statt eines feinsten Rehbockes menschliche Gestalten vor die Füße kamen. Gleich vier entwichene Kriegsgefangene mußten hier vor der stammenswerten Unerschrockenheit, Entschlossenheit und Geistesgegenwart einer Frau und eines noch nicht 20-jährigen Kapitulieren. Unter sicherer Bewachung mußte das freudliebende vierblättrige Kleeblatt den Wintermarsch nach Hagenburg antreten, um im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis Freiquartier einstweilig zu beziehen. Es handelt sich um

drei aus dem Mescheder Lager entwichene Franzosen, während der vierte dem Lager in Darmstadt entfloß. Mit diesen vier sind heute dreierlei Duzend aufgefahrene Kriegsgefangene, die ihrer Heimat zuzueilen im Begriffe waren, im hiesigen Gerichtsgewahrsam untergebracht.

Montabaur, 15. Juli. Mit der Kornente ist dieser Tage in unserer Kreise begonnen worden. Es wird ein guter Ertrag sowohl hinsichtlich der Körner als auch des Strohes erwartet.

Camberg, 15. Juli. Die hiesige Gemeinde hat für Gänsebraten gesorgt. Sie kaufte über 200 junge Gänse und hatte damit Glück. Heute haben die Gänse bereits ein stattliches Durchschnittsgewicht, obgleich sie nur geweidet wurden und zeitweise etwas Weizen mit Weizenkörnern erhielten. Um Diebstähle zu verhüten, werden die Gänse nachts in die Nähe des Elektrizitätswerkes getrieben und die Einfriedigung unter Starkstrom gesichert.

Wiesbaden, 15. Juli. In der Gegend von Medenbach wurde gestern der Schneider Aug. Diefenbach von hier von einem Forstbeamten beim Wildern angetroffen. Dabei machte der Beamte von seiner Waffe Gebrauch. Diefenbach wurde durch einen Schuß schwer verletzt, so daß er auf dem Transport zum hiesigen städtischen Krankenhaus verstarb.

Cassel, 15. Juli. Die Kaiserin ist heute vormittag 9 Uhr zu ihrem gewohnten Sommeraufenthalt in Schloß Wilhelmshöhe eingetroffen. Auf dem Staatsbahnhof Wilhelmshöhe war jeglicher Empfang verboten. Die Kaiserin wird voraussichtlich bis anfangs September auf Schloß Wilhelmshöhe bleiben.

Raß und Gern.

○ Ein Bund zur Hebung der Volksbildung soll in Halle a. S. gegründet werden. Er wird gemeinnützige wissenschaftliche Vorträge an den Universitäten Halle und Leipzig, wissenschaftliche Vorträge auf dem Lande sowie besondere Veranstaltungen für Kriegsbeschädigte veranstalten.

○ Ein Schutzbund der Kriegervitwen. In Albersleben hat sich ein Schutzbund der Kriegervitwen gebildet, der durch Zusammenschluß die Interessen der Kriegervitwen und ihrer Kinder wahrnehmen will. Es ist beabsichtigt, den Bund über ganz Deutschland auszudehnen.

○ Ernteaussichten in Westdeutschland. Zuverlässigen oberheimischen Meldungen zufolge steht die Sommerernte nach den letzten regnerischen Tagen in allen Teilen Westdeutschlands und in den ober- und niederrheinischen Gebieten sehr gut. Bei Weste, Haser und Roggen ist reichlicher Körnerertrag zu erwarten. Für die Kartoffelernte waren die Regengüsse sehr wertvoll, denn bei weiter anhaltender Dürre wäre diese wichtige Ernte schwer bedroht gewesen. Heute verheißt die Kartoffelernte reichen Ertrag.

○ Ein Dorf, in dem nichts passierte, ist der Ort Bülkersen bei Stade. Seit einem Jahr hat der Klapperstorch nur einmal Einfahrt in die 500 Seelen zählende Gemeinde gehalten. Das Getraide ist seit Jahresfrist aus der Mode gekommen. Aber auch zum Sterben hat man keine Lust, trotz aller Kriegsnöte.

○ Selbsthilfe gegen Obst- und Gemüsewucher. In Potsdam hat sich unter dem Vorsitz der Gräfin v. Ribb. eine große Gemüsehalle aufgetan, um den Potsdamer Frauen Gemüse und Obst in größerem Umfang zu beschaffen. Damen der Gesellschaft arbeiten als Verkäuferinnen. Das Gemüse wird von Rittergütern und Bauern gekauft und sofort frisch ohne Zwischenhandel zum Kleinhandelspreis weitergegeben. Die Damen sind alle ehrenamtlich tätig.

○ Schwere Grippe-Epidemie in der Schweiz. Bis zum 9. Juli waren in der schweizerischen Armee 6800 Erkrankungen an hässlicher Grippe vorgekommen. Es ereigneten sich 24 Todesfälle. Unter der Zivilbevölkerung forderte die Krankheit bisher mehrere Opfer, in einer einzigen Ortschaft sieben Tote. Bei den in der gleichen Krankheit untergegangenen Internierten sind sechs Fälle tödlich verlaufen.

○ Über die große Explosion in Grenoble, die vor einigen Tagen gemeldet wurde, liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Am 8. Juli morgens 8 Uhr fand die erste ungeheure Explosion statt, die im weitesten Umkreis, sogar bis Montlins, zu vernehmen war und alle Fenster Scheiben von Grenoble zum Bersten brachte. In zahlreichen Wohnungen klappten die Wände ein. Während der Explosion herrschte eine unbeschreibliche Panik. Die Stadt war in dichte Rauchwolken gehüllt. Kurz darauf erfolgte die zweite Explosion, die gleichfalls schweren Schaden anrichtete. Die inzwischen heruntergefallenen Rolläden wurden sämtlich zerstört. Hierauf folgten bis 11 Uhr abends die Explosionen ohne Unterbrechungen. Die Rettungsarbeiten waren außerordentlich schwierig. Die Eisenbahnlinie nach Lyon ist unterbrochen. Die ganze Stadt hindurch flüchteten die Einwohner von Grenoble und den umliegenden Ortschaften nach Westen. Der Schaden ist außerordentlich bedeutend. Einige Fabriken mußten den Betrieb einstellen. Die physikalischen Werkstätten, die eine große Gefahr für Grenoble bedeuten, werden demnächst anderswohin verlegt.

○ Grubenunglück in Schottland. In einer Kohlengrube in Ardsdale (Schottland) wurden durch einen Erdsturz zehn Mann verschüttet. Es gelang den Rettungsmannschaften, mit den Verunglückten eine Verbindung herzustellen und ihnen Nahrung zuzuführen. Das Wasser steigt indessen fortgesetzt.

○ Die Jubelfeier in Paris. Poincaré hält am Sonntag zur Feier des französischen Nationalfestes eine Truppenparade in Paris ab. Zur Verherrlichung der Verbändervölker und ihrer Fürsten ist jetzt nicht mehr der Opernplatz in Aussicht genommen, sondern der Champ de Mars, wo sich mehrere große Straßenzüge kreuzen. Die Straßen sollen die Namen der Könige von England, Italien, Serbien und Rumänien erhalten, so daß Paris ein ganzes Stadtviertel der entlassenen Siegeshoffnungen erhalten wird.

Mit der Spanischen Krankheit hat man schon vor
 400 Jahren zu thun gehabt. Der Leipziger Chronist
 Johann Jakob Vogel schreibt aus dem Jahre 1518: „Am
 1. Sept. war ein greulicher Rebel — darauf ein un-
 erhörtes Hauptweh erfolgte — diese Seuche gieng fast
 durch ganz Deutschland — ingemein nennete man sie den
 Spanischen Piss — weil dergleichen Seuche vor 57 Jahren
 in Spanien regiret. Andere nennete sie den Schaffhusten
 oder Schaff-Krankheit — die Medici aber Catarrhum
 Epidemicum — die Italiener haben sie die Narren-Krank-
 heit genennet — weil sie denen Leuten den Kopf einge-
 nommen — daß Sie seltsame und ungereimte Dinge ge-
 redet. Es hub sich diese Seuche bey etlichen mit Frost
 und Kälte — bey andern mit Hitze — bey allen aber mit
 starken Brechen — Engbrüstigkeit — Heiserkeit —
 Schnupfen und schweren Husten an — und mußten
 gemeinlich alle Personen — wenn diese Krankheit in ein
 Haus kam — dergleichen verhalten — wiewohl niemand
 daran gestorben.“

Schlimme Zeiten für Raucher in Aussicht.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Zigarettenindustrie. Diese ist vorwiegend auf die orientalischen Tabake angewiesen, die uns nicht fehlen können, da die Türkei und Bulgarien unsere Verbündeten sind. Die Spekulationen auf den orientalischen Tabakmärkten, an denen sich leider auch deutsche Großindustrielle beteiligten, haben uns aber den Zigarettenabak ordentlich verteuert. Es wäre noch viel schlimmer gekommen, wenn die deutsche Regierung nicht den Rohabak beschlagnahmt und seine Verwertung einer Zentralfabrik überlassen hätte.

Doch haben noch andere Umstände die Zigarettenpreise außerordentlich gesteigert. Mit dem zunehmenden Mangel an Zigarren wurde die Zahl der den Truppen gedöhrten Mannschafszigarren auf die Hälfte herabgesetzt und dafür die Zahl der ihnen ausgebilligten Zigaretten verdoppelt. Die großen Fabriken, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen haben, versäumten natürlich nicht ihre Preise der großen Nachfrage der Zivilbevölkerung, der sie nicht im entferntesten zu genügen vermochten, entsprechend anzupassen. Endlich darf auch der hohe Kriegszuschlag zur Steuerhandelerole hier nicht unberücksichtigt bleiben. So kommt es, daß die unteren Preisklassen aus dem Zigarettenhandel ganz verschwunden sind. Während man noch in den beiden ersten Kriegs-

Die Zigarettenpreise werden allerdings wieder fallen, sobald der Heeresbedarf abnimmt, die Ausfuhr nach den besetzten Gebieten und dem neutralen Ausland beschränkt oder auch eine umfangreichere Verwendung von Strekmitteln gestattet wird. Aber der Preis der billigen Zigarette wird auch dann noch mindestens 5 Pfennig betragen. Nachdem die großen Fabriken — nur ihre bekannten Marken spielen für den Handel eine Rolle — die Raucher an hohe Zigarettenpreise gewöhnt haben, werden sie sicher nie wieder Ein- und Zweipfennig-Zigaretten produzieren. Im übrigen wird auch die Regierung, nachdem sie die Zigarette als ein so außerordentlich glänzendes Steueroobjekt erkannt hat, auch ihr auch im Frieden, massenweise möglich ist, herauszuholen suchen.

Ergebnisse einer Umfrage.

Leutrig sieht es mit den Gemüsen aus. Bohnen, Tomaten, Gurken sind im Juni vielfach gänzlich erfroren, auch der Buchweizen ist stellenweise öftig vernichtet. Blattgemüse, wie Spinat, Kohl, Wurzelgemüse wie Rostribben, Radishesen, Kohlrabi ist vielfach ein Opfer des gräßlichen Ungeziefers geworden, gegen dessen Menge dies Jahr jedes Mittel versagte. Es besteht aber Hoffnung, daß die späten Gemüse noch gute Erträge geben werden. Großartig stehen an vielen Stellen die sogenannten Bildgemüse, auf die der Krieg unter Augenmerk gerichtet hat. Löwenzahn, Brennnessel, Sauerkampfer, Schafgarbe, Wegerich uzw. Der Zeit zum Sammeln hat oder keine Anderen — es sind ja Schulferten — für diesen Zweck an-

Die Obsternte wird im allgemeinen noch schlechter ausfallen als im vorigen Jahre. Ein bekannter Fachmann hat eine Umfrage an etwa 450 Punkten anstellt, das Ergebnis ist leider wenig erfreulich. In der Regel verprechen im allgemeinen eine Mittelernte; sie ist meist mittel, im Südwesten des Reiches gering, beim Oberrhein, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Schlesien. Birnen lassen überall wenig erwarten. Blaues Zwetschen sind sehr ungleich, das Gelbes am besten. Mittel bis gering. Ungefähr dasselbe gilt von den Südkirschen und Sauerkirschen, nur doch stellenweise wenigstens besser stehen: Südkirschen in Sachsen und Schlesien gut, Sauerkirschen in Preußen, Sachsen, Anhalt und Braunschweig fast gut. Weiss- und Aprikosen stehen ein wenig besser als Blaues. Kirschen, Pfirsiche in Pommern, Sachsen, Schlesien, Brandenburg, Hessen und Nachbarländern, Aprikosen in Pommern. Erheblich besser schneidet das Beerengut ab. Stachelbeeren und Johannisbeeren, auch Himbeeren haben fast überall guten Ertrag zu verzeichnen, die Erdbeeren sind die schlechtesten, die vorkommen. Nicht ganz gut, aber immer noch über mittel, sind die Erdbeeren. In den meisten Gegenden sinken wieder etwas unter mittel.

Es ist recht bedauerlich, daß das Obft uns im
im Stich läßt, wir könnten jest eine Aufbesserung
gebrauchen. Aber die Hauptfache sind doch das Getr.
die Kartoffeln und die Gemüfe. In letzter Zeit find
bereits Vifze auf dem Plan erschienen, aber leider me-
ganz ungeheure Preife verlangt; Besserung ist vom Es-
fammeln zu erwarten, wenn auf die Bodenfeuchtigkeit
noch etwas erwünfchte Sonne fällt.

* Die Beschlagnahme der Klavierleuchter. In Grenzständen aus Sparmetall, die in diesem Jahre beschlagnahmt worden sind, gehören auch die Klavierleuchter. Der Präses des Provinzial-Lehrerinnenvereins für Ost- und Posen hat sich deshalb an die zuständige Stelle mit Bitte gewendet, Musiklehrerinnen von der Pflicht der Lieferung der Klavierleuchter zu entbinden. Die Reichsmarkungsstelle in Berlin hat jedoch dem Breslauer Musiklehrer-Verein geschrieben, daß sie zwar nicht verkenne, daß Lehrern und Lehrerinnen der Musik durch die Abgabe der Klavierleuchter Schwierigkeiten erwachsen. Es müsse ausgegangen werden müssen, daß Klavierleuchter weit verbreitet sind, und sich leichter ersetzen lassen als andere Gegenstände, die auch nicht geschont werden können. Es habe daher keine Möglichkeit bezüglich der Ablieferung der Klavierleuchter eine Ausnahme zuzulassen.

* **Wohnungsmangel und Industrie.** Von industrieller Seite ist eine Eingabe an die preussische Regierung gekommen, in der um teilweise Freigabe des Wohnhauses erlucht wird. Die rheinisch-westfälische Industrie, namentlich in großem Umfange Arbeiter- und Beamtenhäuser errichten, sobald die Erlaubnis erteilt ist. Die gute Vertheilung von Kohlen und besonders mit Eisen steht die Industrie im Stand, einen ansehnlichen Teil der Anlagen zur Herstellung von Dampfmaschinen zu benutzen. In diesem Sinne der Industrie wird für das ganze rheinisch-westfälische Industriegebiet eine wesentliche Entlastung des allgemeinen Wohnungsmarktes gehofft sein.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich
Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

Der eigne Arzt im Viehstalle
ist jeder, der das Buch vom Landwirtschaftsredakteur Karl Deusch-
mann besitzt:

30 Fachleute, Aerzte, Gutbesitzer, Landwirthschaftsbeamte, Aereisienenmeister, landw. Lehrer und Aerzte haben an dem Werk mitgearbeitet und daher schreibt auch die „Berliner Morgenzeitung“: Das reichhaltige Buch ist von praktischen Landwirthen verfaßt und für die Praxis bestimmt und enthält in gemeinschaftlicher Darstellung für alle Fälle, die sich in der Landwirthschaft ereignen, Belehrung, Rathschläge und gibt reiche Anregung. Selbst der erfahrene Landwirth wird auch dem reich illustrierten Buch noch manche praktische Anregung schöpfen, Fachmänner haben hier, jeder auf seinem Gebiet, ihre in jahrelanger Arbeit gesammelten Erfahrungen im Interesse der Berufsgenossen verwertet. Und das gibt dem Buche vor vielen anderen seinen besonderen Wert. — Das Landw. Centralblatt“ schreibt: Ein wirklich prächtiges Buch für jeden Landwirth — Wer das 325 Seiten starke Buch, das 110 Abbildungen enthält, besitzt, spart viel Geld bei Viehkrankheiten usw. Preis dauerhaft gebunden 4 Mark.

Vorrathig in der
Buchhandlung Th. Kirchhäbel, Sachenburg.

Berthold Seewald, Hachenburg.

$\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1, $1\frac{1}{2}$ und 2 Liter
eng und weit, mit Gummiring und Deckel
zu billigsten Preisen.

..... Dieberverkäufer erhalten Rabatt.
Karl Winter, Sachenburg.

wieder eingetroffen.
Buchhandlung Th. Kirchhöl, Bachenburg.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was
man hat,
Muß scheiden!

der Gefreite **Wilhelm Henn**

infolge schwerer Verwundung am 3. Juli dieses Jahres im blühenden Alter von beinahe 27 Jahren nach nahezu vierjähriger treuer Pflichterfüllung, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse und der Heiligen Tapferkeitsmedaille, den Heldentod für sein Vaterland gestorben ist.

Familie Beir. Benn Witwe

und Karoline Schneider als Braut.

Stein-Wingert, Nieder-Ingelbach und Westlicher
Kriegsschauplatz, den 8. Juli 1918.

große und kleine Schweine
in großer Auswahl zum Verkauf.

Sofas

in allen Ausführungen und
Preislagen eingetroffen.
A. Balduß, Möbellager
Hachenburg

Für September oder
 Küche und Hausarbeit
Mädchen
 mit guten Zeugnissen
 Haushalt nach Pöln
 Sehr gute Behandlung
 Frau Geheimrat
 Bescheid:
 Hotel Schmidt, Daden

Zum 1. September
1. October ein älteres
zweites Mädchen
gesucht.
Frau Apotheker
Wissen, Sieg.

Einige Kü
und Fä

zu verkaufen bei
Karl Gennep, Buchh.

Rainier
Chlorkalium

Kuch- und Vieh-
Säenwiesen (ganz
arten) reichlich am
Bei Bestellung 300
senden.
Ferner Wotter,
Fiele, Fußloken
Fußoden-Stab
utn.

Carl Müller
Bahnhof Ingebach
Fernsprecher St.
Munt. Altkreis